

Lemberg.

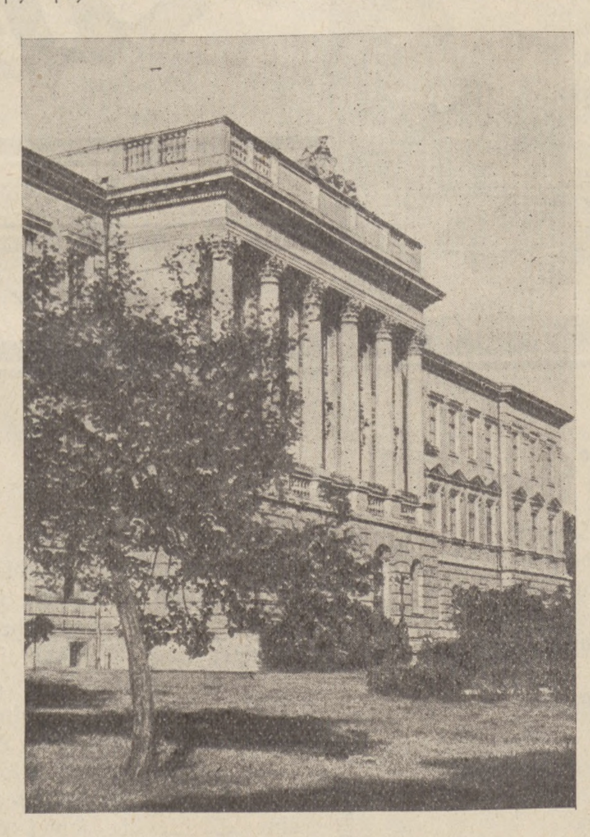
Es gibt viele Städte, die man miteinander vergleichen kann und die denselben Charakter als Stadt haben. So nennt man z. B. Stockholm auch das „nordische Venedig". Bei Lemberg aber hinkt jeder Vergleich. Es erscheint vollständig unmöglich, einen Vergleich mit einer anderen Stadt aufzustellen. Wo zum Beispiel gibt es, außer Rom, noch eine Stadt auf der Erde, in der zu gleicher Zeit drei Erzbischöfe residieren? Nur in Lemberg ist dies der Fall.

Lemberg ist die Stadt der Kontraste. Orient und Occident treffen hier, wie sonst nirgends, aufeinander. Und dies gleich so gründlich, daß die Ost-West-Verschmelzung alles umfaßt: Mensch, Tier und Landschaft. Hier mag auch einer der Gründe liegen, daß Lemberg nur sehr wenige wirkliche Kunstwerke der Architektur hervorgebracht hat. Die grundsätzliche Verschiedenheit der östlichen und westlichen Kultur bringen es mit sich, daß keiner der Lemberger Baumeister in reinem Stile seine Werke entstehen lassen konnte. Wenn die Mischung östlicher und westlicher Kultur auch keine besonderen Kunstwerke hervorbringen konnte so brachte Lemberg doch einen Menschenschlag hervor, dessen Eigenschaften man nur der Vermischung östlichen mit westlichen Blutes zuschreiben kann. Wohnen doch in Lemberg mehr oder weniger friedlich Polen, Ruthenen, Weißrussen, Deutsche, Juden und Armenier zusammen. Über den eigentlichen Ur-Lemberger hat die Rassenkunde noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. Zu all' den oben genannten Völkern kommen noch Griechen, Türken und Tataren hinzu, aus deren aller Blut der eigentliche Lemberger geschaffen ist. Der Lemberger ist Soldat mit Leib und Seele. Eine ganze Reihe hervorragender polnischer Militärs aus Gegenwart und Vergangenheit stammen aus Lemberg. In einer Stadt, die durch ihre Grenzlage zu dauernden Kämpfen und Kriegen verurteilt ist, muß der Mensch auch zu einer Kämpfernatur werden. Kunst und Kampf aber gehen nicht Hand in Hand. Daher hat heute Lemberg nicht das Aussehen einer Stadt wie Krakau, die noch vollständig in der Vergangenheit lebt, sondern ist eine simple Stadt mit fast nur mehr oder weniger schönen Mietskasernen im Wiener Stil. Um etwas aber müssen alle polnischen Städte die Stadt der Löwen beneiden, um die Parks und Anlagen. Nur selten findet man eine Stadt, die soviel Grünflächen und in solcher musterhaften Ordnung hat, wie Lemberg. Zum Glück für Lemberg hat es nie Napoleon Bonaparte in seinen Mauern beherbergt. Napoleon, der aus allen Städten die Kunstwerke sammelte und nach Paris brachte, hätte Lemberg noch das letzte genommen. Die Erzeugnisse der mittelalterlichen Goldschmiedekunst, die noch heute in Lemberg aufgehoben sind, und die fast ausschließlich aus den Werkstätten Lemberger Meister stammen, gehören zu den schönsten dieser Art und können sich gut und gern mit Florenzer und Venediger Arbeiten messen. Besonders die Kunst des Treibens und Emaillierens stand in Lemberg in hohem Ansehen. Meist waren es deutsche Meister, die Lembergs Ruhm in die Welt heraustrugen. Die Namen der heutigen alteingesessenen Lemberger Familien bezeugen es noch, man muß sie nur von den Zutaten und Ummodeleien der letzten Jahrhunderte befreien. Wenn Lemberg auch keine künstlerisch wertvolle Monumentalbauten besitzt, so befindet sich innerhalb seiner Mauern doch eine Menge Kleinkunst. Wertvolle Kunstgegenstände können wir insbesondere in der Boimschen Kapelle finden. Reinste und schönste Renaissancekunst finden wir hier. Namentlich fallen die Stuckarbeiten auf, die schwerlich ihresgleichen finden.

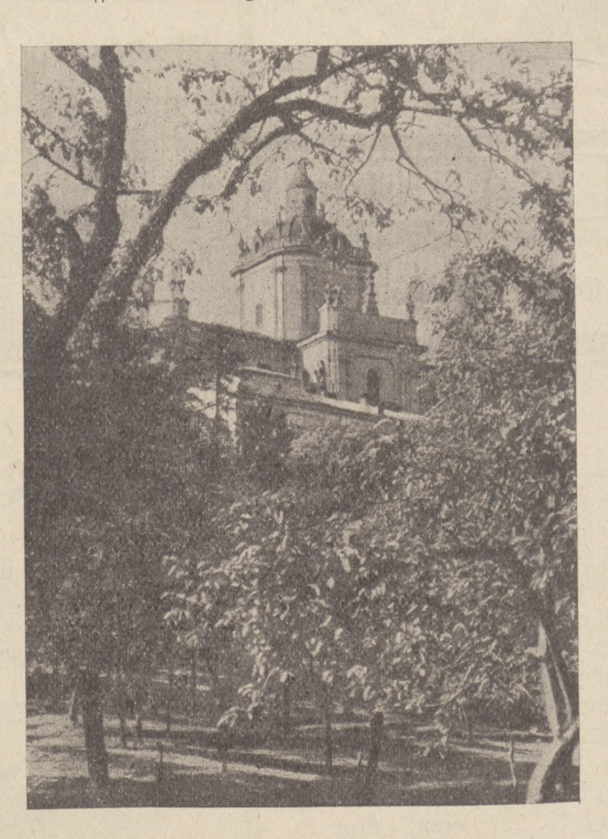
Lemberg: Sobieski-Denkmal.

Bunt ist auch heute noch das Leben auf Lembergs Straßen. Huculen, Ukrainer, Weißrussen, alle gehen sie in ihrer bunten Nationaltracht. Dazu kommt noch der Jude im langen Kaftan.

Aber es ist schade, daß wir keine Armenier mehr haben. Diese hätten dem Bilde der Stadt einen mehr östlichen Charakter gegeben. Aber ihr Gotteshaus steht noch heute. Immer mehr vermischt sich das Bild der Stadt. Bald mag die Zeit kommen, wo die Unterschiede zwischen Ost und West noch mehr verschwunden sein werden.



Lemberg: Polytechnikum.



Lemberg: Römisch-katholische Kathedrale.

Lemberg hat gegenwärtig nach dem Stande vom 1. Mai 1933 eine Einwohnerzahl von 316 177, ist somit die drittgrößte Stadt Polens. Es wurde von Leo Danilewicz, Fürsten von Halicz, um 1270 gegründet und nahm seinen Aufschwung, nachdem Halicz, die frühere Hauptstadt des Landes, von den Tataren verwüstet worden war. 1340 wurde es von Kasimir dem Großen erobert, und erhielt 1352 deutsches Recht. Durch die erste Teilung Polens fiel die Stadt 1772 an Österreich und wurde die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien. Lemberg war bei Beginn des Weltkrieges, bis auf einige Stützpunkte zum Bahnschutz, nicht befestigt. Die erste Schlacht bei Lemberg spielte sich vom 26. bis 30. August 1914 ab. Die österreichische 3. Armee war von russischen Kräften dicht um Lemberg zusammengedrängt — die Stadt liegt am Bache Peltev in einem engen Talkessel in 278 m Höhe, von Hügeln umschlossen, auf deren höchstem, dem Unionshügel, Ruinen einer alten Burg liegen — und wurde an den Grodekabschnitt zurückgenommen. Am 1. September wurde Lemberg geräumt, am 7. September gingen die österreichische 2. und 3. Armee zur Wiedereroberung von Lemberg vor, ohne den Angriff durchführen zu können. Die zweite Schlacht bei Lemberg wurde am 11. September abgebrochen und Ostgalizien geräumt. Das nach der Schlacht von Gorlice—Tarnow von den Russen verlassene Lemberg wurde ohne Kampf am 22. Juni 1915 von der Armee Böhm-Ermolli besetzt. 1919 kam Lemberg wieder zu Polen zurück.

Von bemerkenswerten Bauten seien genannt: die römisch-katholische Kathedrale, im Innern spätgotisch, mit Fresken; die armenische Archikathedralkirche im armenisch-byzantinischen Stil (1437); die Dominikanerkirche nach dem Vorbild der Peterskirche in Rom mit dem Grabmal der Gräfin Dunin-Borkowska von Thorwaldsen, und die griechisch-unierte Georgskathedrale im Basilikenstil. Zu den ältesten Kirchen gehört die röm.-kath. Maria-Schneekirche, von den ersten in der Stadt angesiedelten Deutschen 1342 aufgeführt. Von sonstigen Gebäuden sind noch zu nennen das Rathaus mit 80 Meter hohem Turm, das Polytechnikum (1877), die Universität (1784 gestiftet), und die Oper. Die Stadt hat Denkmäler des Königs Johann Sobieski (1898) und der Dichter Graf Fredro (1987) und Ujejski (1901). An höheren Bildungs- und Kunstinstituten besitzt Lemberg noch eine tierärztliche Hochschule, eine Forst- und Handelsakademie, ein polnisch-literarisches Nationalinstitut („Ossolineum“ von Graf Ossolinski 1817 gegründet) und das Lubomirskimuseum. In neuerer Zeit hat Lemberg durch seine alljährlich stattfindenden Messen seine Bedeutung als Handelsmittelpunkt erhalten.

Lene Sander kehrt heim.

Eine Heide-Geschichte von Albert Maaß.

Über dem Heidedorf stand die weißgoldene Sonne des Spätsommers. Die Heide blühte, an den Bienenständen summten die Bienen in feinen Chören, und die Blätter der Birken an den sandigen Wegen begannen sich leise zu färben.

In der Dorfkneipe saß Christopher Wuhl vor einem großen Schnapsglas und war betrunken. Doch als Georg Harms in die Kneipe trat, richtete Christopher sich schwankend auf und stierte Georg an.

„Du, Gorch, die Lene hat sich verlobt“, lallte er dann. Betroffen sah Georg Harms ihn an. Nach einer Weile aber machte er eine wegwerfende Handbewegung.

„Du bist betrunken, Christopher.“

Der sank wieder auf seinen Stuhl und schüttelte blöde den Kopf.

„Ihr Bruder Hans hat's mir vorhin doch erzählt", stotterte er.

Nun faßte Harms ihn wuchtig am rechten Arm.

„Ist das wahr?" würgte er hervor.

„Frag ihn doch", stammelte Christopher. Dann wurden seine Mienen schmerzvoll. „Die schöne, gute Lene mit einem Stadtfrack. Es ist alles Mist. Nur die Heide ist schön", wimmerte er leise vor sich hin.

Da verließ Georg Harms die Kneipe wieder, ohne etwas getrunken zu haben.

*

Als Lene Sander kurz darauf aus der Stadt zurückkam, wo sie ein halbes Jahr in einem Mädchenpensionat gewesen war, sagte sie freundlich zu ihren Eltern:

„Ich möchte nun auch bald heiraten. Walter hat in der Stadt ein schönes Haus und eine Fabrik, und es wird uns sehr gut gehen. Wenn ich dann auch nicht mehr bei euch sein kann..."

Die Mutter schwieg und sah verlegen zur Seite. Nur der Vater sagte ernst:

„Hast du dir das genau überlegt? Paßt ihr auch zueinander?"

„Ich liebe ihn", sagte Lene, und ihr hübsches Gesicht rötete sich.

Da schwieg auch der Vater.

*

Nach einem Monat feierte Lene in ihrem Heimatdorfe Hochzeit. Das ganze Dorf war eingeladen. Nur einer kam nicht: Georg Harms.

Er ging an diesem Tage weit in die Heide hinein, die immer noch blühte. Die Schwalben waren allerdings fort, und über dem Dorfteich lagen frühmorgens schon feine Nebel.

Stumm schritt Georg dahin; ein frischer Wind kühlte seine heiße Stirn und seine Lippen waren fest geschlossen. Oft ging er quer über die weiten blauroten Heideflächen.

Und als er bei Sonnenuntergang wieder auf sein Dorf zuschritt, sah er, kurz vor dem Dorfe, Christopher Wuhl am Wege sitzen. Christopher war wieder betrunken und wühlte mit den Händen in den Heideblüten umher, die bis dicht an den Weg heranstanden.

„Geh nach Haus, Christopher", sagte Georg Harms. „Du schläfst hier sonst ein, und die Nächte sind schon recht kalt."

Christopher sah ihn grinsend an.

„Gorch, du bist ja gar nicht auf Lenes Hochzeit." Dann stierte er dumpf vor sich hin. „Na, laß man, Gorch, der Stadtfrack hat sie die nun mal weggeschnappt."

Da sprang Georg Harms wild auf Christopher zu. Der aber streckte abwehrend den Arm aus.

„Laß, Gorch, laß! Die Lene wird nicht weit kommen mit dem Stadtfrack. Die Lene gehört in die Heide."

Georg trat zurück, und Christopher wühlte wiederum mit den Händen in den Heideblüten.

„Zu euch gehört die Lene", sagte er dann wirr und starrte auf die Heideblüten. „Zu euch gehört sie, die schöne Lene vom Sander-Hof."

Da faßte Georg ihn am Arm. „Komm, Christopher." Und Georg brachte Christopher ins Dorf und ins Bett. Der schlief sofort ein.

Georg betrachtete ihn mit ernstem Gesicht. Der Christopher da hatte seinen Vater nie gekannt, aber er war lustig und arbeitsfroh gewesen. Doch als man dann seine Mutter begraben hatte und Christopher allein auf der Welt stand, hatte er das Trinken angefangen. Nun war er fast jeden Tag betrunken.

*

Die Jahre gingen ins Land. In jedem Frühling kamen die Schwalben wieder, und in jedem Spätsommer begann die Heide zu blühen.

Georg Harms arbeitete Tag für Tag, auf seinem Hof oder draußen auf den Äckern. Er war nun noch schweigsamer geworden als früher, und in der Dorfkneipe sah man ihn ganz selten. Auch dort blieb er schweigsam.

„Gorch, auf deinen Hof muß eine Frau", hatte Hans Sander jetzt einmal zu ihm gesagt. Und als Georg mit trauriger Miene geschwiegen hatte, da war Hans dicht an ihn herangetreten. „Gorch, sei unserer Lene nicht mehr böse. Sie liebt ihren Mann. Vergiß sie! Es ist ja doch nichts dran zu ändern."

Aber Georg hatte nur schweigend das Haupt geschüttelt und war dann wieder an seine Arbeit gegangen.

*

Christopher Wuhls Gestalt war nun schon etwas zusammengefallen, der Branntwein hatte sie mürbe gemacht. Seine Augen waren immer rot.

Als Georg Harms eines Tages zum Feld hinausschritt, sah er, wie sich Christopher Wuhl an dem Stamm einer jungen Birke am Wege festhielt.

„Meine Birke ist das", stammelte er, als Georg sich näherte. „Meine Birke — meine ganze Heide ist das", fügte er nach einer Weile hinzu und wies mit zitterndem Arm auf die wiederum blühenden Heideflächen. „Meine Heide..." Seine Stimme klang brüchig und schmerzvoll. „Meiner Mutter will ich einen Heidestrauß bringen — auf ihr Grab", sagte er noch leise. Dann sank er an der Birke zusammen.

Schnell hob Georg Harms ihn wieder auf und setzte ihn auf die Grabenböschung am Wege.

„Hör doch endlich mal mit dem verdammten Branntwein auf, Christopher!"

Der sah ihn angstvoll an. „Nicht mehr trinken?" lallte er dann. „Nicht mehr trinken? Die Mutter ist fort, die Lene ist fort. Nicht mehr trinken? Nur die Heide ist noch da." Dann lehnte er sich dicht an Georg an und begann geheimnisvoll zu flüstern: „Hör gut zu, Gorch. Der Lene geht's schlecht, sehr schlecht. Sie ist fort von ihrem Manne. Der treibt's mit anderen Frauen und hat die Lene geschlagen."

Betroffen und fragend sah Georg auf Christopher.

„Woher weißt du das?" fragte er schnell, und etwas Bitteres war in seiner Stimme.

„Ihr Bruder hat's gesagt. Ich hab's gehört. Dir mag er's nicht sagen." Mit nassen Augen sah er Georg an. „Gorch, ich hab's immer gesagt, die Lene gehört in die Heide, die Lene kommt wieder."

Dann sank er zusammen. Und wiederum trug Georg ihn ins Bett.

*

Kurz darauf, an einem Nachmittag, als die Sonne besonders hell schien, wollte Georg zum nächsten Dorf gehen. Da sah er auf dem Feldweg eine Frau mit einem kleinen Mädchen stehen. Grüßend schritt er vorbei, ohne die Frau weiter anzusehen.

Doch als er dann „Gorch!" hinter sich rufen hörte, wandte er sich erstaunt um und sah in ein blasses Frauengesicht. Es war dasjenige Lene Sanders.

Eine kurze Zeit war es Georg, als müsse er weitergehen. Dann aber schritt er langsam auf Lene Sander zu und zog den Hut.

„Guten Tag, Lene. Du hier — bei uns in der Heide?"

Lene Sander wandte sich schnell dem kleinen Mädchen zu. „Geh, pflück ein paar Blumen!" Die Kleine sprang davon. „Mein Mädchen", meinte Lene Sander dann zu Georg. „Ja, ich bin zu euch in die Heide gekommen."

„Das ist schön von dir", sagte Georg etwas verlegen. „Und wie lange willst du hierbleiben?"

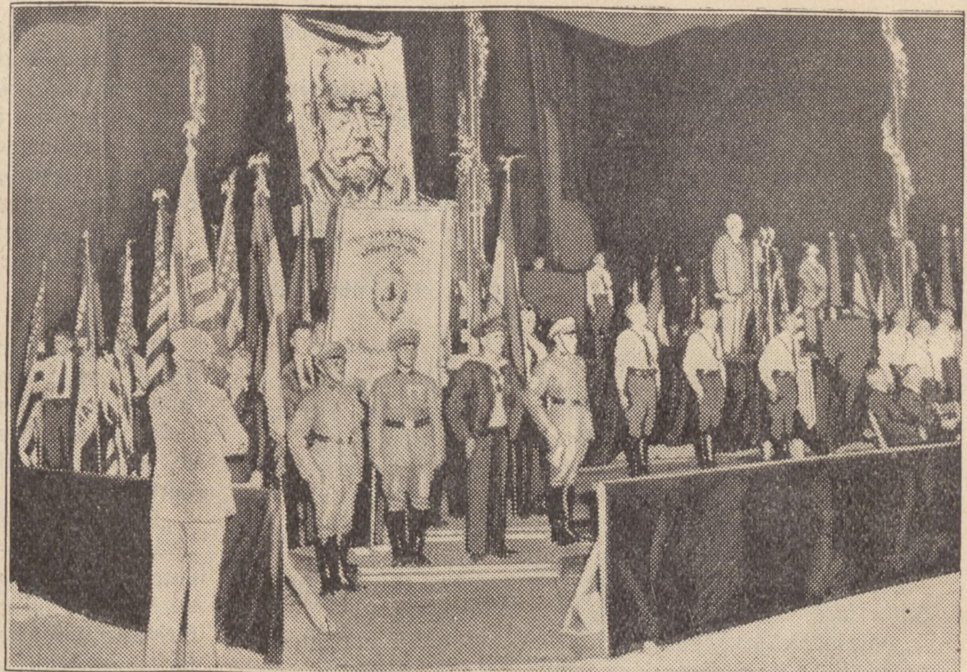
„Vielleicht sehr lange. Ich weiß es noch nicht." Auch Lene Sander wurde jetzt etwas verlegen; ihre Stimme klang verschleiert, und ihre Augen sahen traurig in die blühende Ferne.

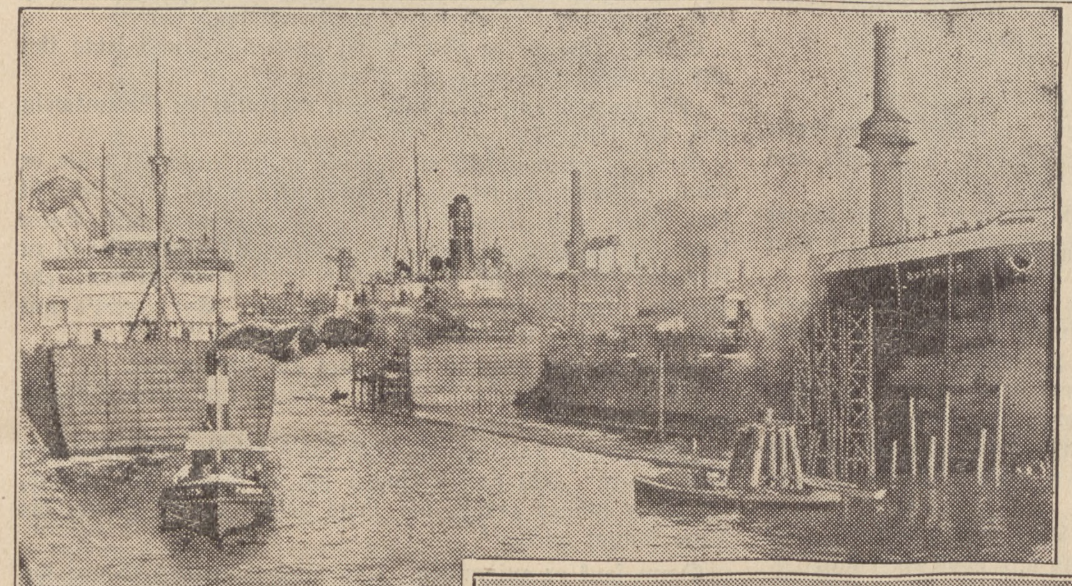
„Sehr lange?" fragte Georg verwundert. „Oh, was wird dein Mann dazu sagen?"

Lene Sander wandte sich ein wenig ab. Dann sagte sie tonlos: „Ich habe keinen Mann mehr, Gorch. Ich bin geschieden."

(Fortsetzung auf Seite 6.)







Oben links: **„Der fliegende Retter Alaskas" flog in den Tod.** Der amerikanische Flieger Frank Dorbrandt flog mit seinem Flugzeug auf das Polarmeer hinaus, um dort den Fliegertod zu suchen. Durch seine vielen Flüge zur Rettung von Menschenleben in den Eiswüsten war er als der „Fliegende Retter Alaskas" bekannt geworden. Aus irgendeinem unbekannten Grunde wurde er nun offenbar lebensüberdrüssig und teilte seinen Kameraden in der Stunde seines Abflugs mit, daß er mit seinem Flugzeug den Tod suchen wolle. Unser Bild zeigt ihn (rechts) mit seinem Mechaniker Alonzo Cope.

Oben rechts: **Deutsch-amerikanische Hindenburg-Trauerfeier in New York.** In dem riesigen Madison Square in New York veranstalteten die Freunde des neuen Deutschlands zusammen mit einer Abordnung der amerikanischen Legion eine eindrucksvolle Trauerfeier für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Man sieht hier die Rednerkanzel mit dem geschmückten Hindenburgbild und den Redner, umgeben von den Fahnenträgern.

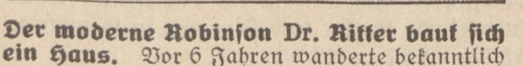
Mitte: **Ein Tankschiff wird „operiert".** Interessantes Bild von dem Motortankschiff „Swithiod" der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, dessen mittlerer Teil herausgeschnitten wurde, um durch einen neuen Mittelteil, den man links sieht, ersetzt zu werden. Diese Operation war deshalb notwendig geworden, weil durch die Einwirkung des Seewassers, das auf den Rückfahrten als Ballast mitgenommen wird, die Benzintanks zerfressen worden waren.



Unten: **Mussolini unterhält sich mit deutschen Offizieren während der Manöver.** An den großen italienischen Herbstmanövern, die in Gegenwart des italienischen Königs und des Ministerpräsidenten Mussolini stattfanden, nahmen auch die Militärattachés der verschiedenen Länder teil.







Der moderne Robinson Dr. Ritter baut sich ein Haus. Vor 6 Jahren wanderte bekanntlich der Berliner Arzt Dr. Ritter in Begleitung einer Frau nach den Galapagos-Inseln aus, um auf der Insel Floreana ein Robinson-Leben zu führen. Dieses Bild zeigt Dr. Ritter mit seiner Gefährtin beim Hausbau auf Floreana.

Oben rechts: **Manöver in Biedrusko.** — In Gegenwart des schwedischen Stabschefs General Nygren, des Generalstabschefs Gąsiorowski und sämtlicher Militärattachés der fremden Länder fand in Biedrusko ein Divisionsmanöver statt. Die fremden Gäste mit General Gąsiorowski auf dem Beobachtungsstand.



Mitte: **Ordensverleihung an den schwedischen Generalstabschef.** — Am 22. d. Mts. wurde der in Warschau weilende Generalstabschef der schwedischen Armee, General Nygren, von dem Vizeminister für Militärangelegenheiten General Kasprzycki mit dem Orden Polonia Restituta I. Kl. ausgezeichnet.





Unten rechts: **Beförderung in der Marinefähnrichschule.** Am 22. d. Mts. fand auf dem Deck des Schulschiffs „Baltyk“die feierliche Beförderung der Schüler der Fähnrichschule der Kriegsmarine statt. Im Namen des Staatspräsidenten wird dem Primus der Schule, Janusz Marciniewski, der Offiziersdegen vom Konteradmiral Swirski überreicht.

Unten links: **Das höchste Haus des europäischen Südostens**. Das neue Hochhaus der Bukarester Telephongesellschaft, das sich mitten in der zum Teil noch mittelalterlichen Stadt Bukarest erhebt. Mit seinen elf Stockwerken ist es das höchste Gebäude des ganzen südöstlichen Europa.

Da sah auch Georg stumm zur Seite. Hinten am Wege pflückte das Kind Blumen und lief nun einem Schmetterling nach.

Christopher Wuhl hat also doch recht gehabt!, dachte Georg. Dann sagte er herzlich: „Bei uns in der Heide ist es schön, Lene. Hier wirst du wieder frohe Augen bekommen. Sieh, wie sie blüht, die Heide! Du bist ja ihr Kind, Lene."

Schweigend nickte Lene. Plötzlich reichte sie Georg die Hand und sah ihn bittend an.

„Gorch, laß zwischen uns nichts Bitteres mehr sein! Hans hat mir von dir erzählt. Ich konnte damals nichts dazu, daß ich den anderen gern hatte."

Eine kleine Weile zuckte es schmerzlich um Georgs Mund. Dann nahm er Lenes Hand.

„Ich war dir nie gram. Gearbeitet habe ich und immer auf dich gewartet. Mein Haus wartet auch heute noch auf dich, Lene", sagte er schlicht.

Dankbar sah Lene ihn an. Ihre müden Augen wurden feucht.

„Laß mir noch Zeit, Gorch", sagte sie dann leise.

*

Eines Morgens nach einer kühlen Nacht fanden sie Christopher Wuhl tot auf. Er lag im Graben am Wege, hatte seine Hände in das verblühende Heidekraut gekrampft, und auch sein Gesicht lag zwischen den letzten Heideblüten. Noch im Tode umarmte er die Heide, die er so sehr geliebt hatte.

„Viele haben ihn verachtet", sagte Georg, als er mit Lene vor dem Toten stand. „Aber er hatte ein gutes und edles Herz. Und er hat seine Heimat immer lieb behalten."

Dann sagte Georg zu Lene, daß Christopher ihm immer von ihr erzählt habe, soviel er eben von Hans erfahren hatte. Erschüttert standen sie beide vor dem Toten, auf dessen Gesicht ein friedlicher Schimmer lag, als sei Christopher zufrieden darüber, daß er mit seinem letzten Blick noch seine Heide gesehen hatte.

*

Lene und Georg ließen ihm einen schönen Leichenstein setzen und pflanzten Heide auf sein Grab. Und als die Schwalben nach langem Winter wiederkamen und Lene und Georg wieder einmal an Christophers Grab standen, fragte Georg leise:

„Lene, die Schwalben sind wieder da. Die Arbeit beginnt. Die Heide wartet auf uns. Wollen wir beide nun für immer zusammengehen?"

Da sagte Lene: „Ja, Gorch."

Still sahen sie noch einmal auf Christophers Grab und grüßten in Gedanken den Toten, auf dessen Grab im kommenden Spätsommer die Heide blühen würde.

Dann faßten sie sich bei der Hand, schritten einem neuen und hellen Leben entgegen.

Mehr Licht!

„Nein, nie mehr, und wenn ich hundert Jahre alt werde! Einer spiritistischen Séance wohne ich nie wieder bei."

„Warum? Wieso?" sagte mein Freund. „Waren die Phänomene so schauerlich?"

„Furchtbar, sag ich dir. Einfach nicht zu beschreiben. Jede Vorstellung übertreffend in ihrer Peinlichkeit."

„Bin ganz Spannung."

„Eigentlich war ja gar keine Sitzung vorgesehen. Aber du weißt: Gormanns sind nun einmal auf okkultistische Unterhaltung versessen, und weil überdies auch gerade Fräulein Zobelius da war, die ohnehin schon bald nur noch astraliter auftritt, so konnte es nicht ausbleiben: die Séance wurde improvisiert."

„Diese rabiaten Gormanns machen noch unser ganzes Städtl verrückt," warf mein Freund ein. „Fehlt nur noch, daß auch du ihnen auf ihren Leim fliegst!"

„Nichts Leim! Alles waschechte Überzeugung, Verehrter."

„Also auch du, Brutus! Immer netter."

„So hör doch erst! — Man schloß die Fensterläden. Das Zimmer wurde finster. Zu zehn saßen wir um den runden Tisch herum, Hand an Hand. Man hatte beschlossen, Goethe erscheinen zu lassen."

„Auf repräsentablen Verkehr wenigstens halten Gormanns. Das muß man ihnen lassen," meinte mein Freund. „Das letzte Mal wurde doch Shakespeare hergebeten. Nicht?"

„Ist aber nicht gekommen. Ließ sich durch jemand ganz Unbedeutenden entschuldigen."

„Gott sei Dank!" ruft mein Freund aus. „Die Gormanns kompromittieren noch den ganzen Olymp."

„Endlich geriet der Tisch in langsame Bewegung. Man war überzeugt, der Geist könne nicht mehr lange aus sein. Der Tisch fing zu schwanken, ja, zu hüpfen und Fräulein Zobelius schwer zu atmen an.

„Jetzt, jetzt!" hauchte sie. Und in der Tat: plötzlich klopfte es. Doch nicht aus dem Tisch, sondern zweifellos an der Tür. Klopfte noch einmal. Die Dame des Hauses stieß einen leisen Schrei aus. Herr von Gormann aber fragte mit zitternder Stimme: Bist du Wolfgang von Goethe?"

„Nein," antwortete eine tiefe, fast feierliche Stimme. „Ich bin der Gerichtsvollzieher. Ich komme für die Firma Bockwieser & Sohn, Import von Kaffee und Zigarren in Hamburg. Drehen Sie sofort das Licht auf!"

Ein Musikfreund.

Ins Postamt kommt ein Bauer und sagt: „I möcht mi befragen, Herr Expedita, von wegen da Radio-Musi, indem daß si scho seit ara drei a vier Wochan d' Radio-Musi net ums Verrecka mehr hören laßt. Und der Postbot hat do wia alleweil seine zwoa Markl fürs Monat ei'ghoben."

„Der Rundfunk ist nach wie vor in Betrieb," erklärt der Herr Expeditor, „nur mit einem schwächeren Sender, weil am Großsender Reparaturarbeiten stattfinden."

„Dös sell ko scho sei, aber i hör halt nix mehr, und i hab do meine zwoa Markl zahlt so guat wia de andern, de wo no de ganz Radio-Musi hören, und aa ne mehra zahlt ham als wia i. Wia kimmt dös?"

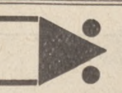
„Die besitzen jedenfalls stärkere Empfangsgeräte, mein lieber Mann, während Sie wahrscheinlich nur einen Detektorapparat benützen — mit Kopfhörern."

„Mir is a net gsagt worn, wia i mi auf d' Radio-Musi hab ei'schreiben lassen, daß i mit de Kopfhörer nix hör. Und drum möcht i mi befragen, ob mir de Musi, de wo i scho seit ara drei a vier Wochan nimmer ghört hab und de i vielleicht a no weiter versam, nachgliefert werd. Denn nur bloß unter dera Bedingnis bleib i no dabei. Sunst habts mi gsehgn."

Zweierlei Auffassung.

Frau Preßberger kommt nur ganz selten in den Laden des Kleinkaufmanns Wullig, und wenn einmal, dann bleibt sie schuldig und läßt aufschreiben. Sonst kauft sie ihren Bedarf in einem großen Geschäft. Diese Gepflogenheit ärgert Herrn Wullig schon lange, und als Frau Preßberger wieder einmal in seinem Laden auftaucht, aber tatsächlich auch schon wieder „aufschreiben läßt," da will er ihr eine Lektion erteilen. „Warum holen Sie das nicht auch dort, wo Sie Ihren sonstigen Bedarf decken?" fragt er. „Zum Aufschreiben, nicht wahr, da ist halt der kleine Geschäftsmann recht, das Bargeld aber trägt man brav zum großen."

Darauf Frau Preßberger: „Aber ich bitt' Sie, Herr Wullig: aufschreiben lassen kann man doch nur in einem kleinen, schlechtgehenden Geschäft; in einem großen haben sie ja schon gar keine Zeit dazu." Und damit entfernt sich die Dame mit herablassendem Gruß, die nicht bezahlte Ware in der Einkaufstasche.

Lachen und Raten 



Unter Musikern.

„Kennst du den Unterschied zwischen Erfindern und Entdeckern?“

„Nein...“

„Du erfindest eine Melodie, und ich entdecke, daß sie gestohlen ist.“

*

Im Kinderzimmer.

„Mutti, ich will alle meine Puppen aufheben, damit sollen später meine Kinder spielen — und wenn ich keine Kinder bekomme, dann sollen meine Enkelkinder die Puppen haben!“

*

Rückfällig.

„Reden Sie mir nicht von meinem Sohn! Der ist tot für mich!“

„Ich denke, Sie haben sich versöhnt?“

„Er ist schon wieder tot!“

*

Philologe auf Reisen.

„Ganz recht, Herr Professor, wir werden Ihnen ein ruhiges Zimmer mit fließendem Wasser geben.“

„Aber das ist doch eine contradictio in adjecto, ein krasser Widerspruch: wenn in einem Zimmer ständig Wasser fließt, ist es doch nicht ruhig.“

Allerdings.

Frau zu ihrem „früh“ heimkehrenden Gatten: „Schämst du dich nicht — ein Uhr hat es eben geschlagen!“

Gatte, im Dusel: „Aber Frauerl, weniger kann es doch gar nicht schlagen!“

*

Ein Fingerzeig.

„Meine Frau zeigt mir heute die kalte Schulter! Aus welchem Grunde, weiß ich nicht!“

„Vielleicht sollst du einen warmen Pelz herumlegen?“

*

Ilse ist wütend. „Schändlich, wie mein Verehrer sich um Wanda bemüht!“

„Du hast ihm doch den Laufpaß gegeben.“

„Ja — aber nicht mit Visum zu einer andern!“

*

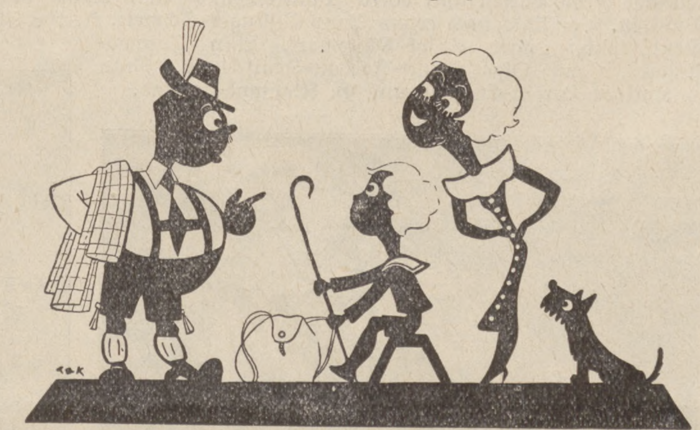
Pedantisch.

„Muß ich Pfand für die Flasche Bier lassen?“

„Zehn Pfennige!“

„Und wenn ich sie sofort austrinke?“

„Dann kriegen Sie die zehn Pfennige zurück!“



„Im Wald kam ein Räuber. Der hat aber Beine gemacht.“

„Und hat er dich eingekriegt, Vati?“

Kreuzworträtsel.

1	2	3			■	4	5	6	7
8				■	9	■	10		
11			■	12		13			
	■	14	15				■		
■	16			■	17		18	■	
19	■	20		21	■	22			■
	23	■	24					■	25
26		27				■	28	29	
30			■		■	31			
32				■	33				

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Stadt in Nordfrankreich, 4 Oper von Verdi, 8 Wasserfahrzeug, 10 Eingang, 11 Fluß in Nordwestdeutschland, 12 indischer Dichterphilosoph, 14 Vorbild, 16 weiblicher Vorname, 17 Genußmittel, 20 Mineral, 22 Nebenfluß der Saale, 24 völkerkundlicher Begriff, 26 Verbindung von Gliedern, 28 Wacholdergetränk, 30 Grußwort, 31 Schmuckstück, 32 Destillationsprodukt, 33 weiblicher Vorname;

b) von oben nach unten: 1 biblische Gestalt, 2 Stadt in Italien, 3 getrocknete Weinbeere, 5 japanischer Staatsmann, 6 weiblicher Vorname, 7 Bodenfläche, 9 der Erde anvertrautes Gut, 13 Fahrspur, 15 Trocknungsanlage, 18 Klagelied, 19 Vermächtnis, 21 Streit, 23 Vortrag, 25 weiblicher Vorname, 27 dem Winde abgewandte Schiffsseite, 29 Nebenfluß der Donau.

Dreisilbig.

Aus altersgrauen Tagen
Schau'n uns die ersten an,
Es melden viele Sagen,
Was Wunder sie getan.
Zu Gottes Ehr', aus Liebe,
Aus Kampfesfreudigkeit,
Aus manchem großen Triebe
Und großer Tapferkeit.
Sie wußten, wie den Damen
Am besten man gefällt;
Gar manche ihrer Namen
Nennt heute noch die Welt.
Ein zierlich Ding, das dritte,
Geschliffen, silberhell,
Des edlen Rosses Schritte
Beflügelt auf der Stell'.
Das Ganze, stolz und grade
Trifft man im Garten an;
Zwar duftlos steht er — schade —
Doch aufrecht, wie ein Mann.

Der und Das.

Im Schachbrett steh' ich, geh' am Pflug
Und bin ein „der“, wichtig genug.
Macht man aus mir nunmehr gemächlich
Das Wort — aus Menschenhand und ächlich,
Schließ' ich manch' süßen Sänger ein
In luft'gem Haus, ihm groß, dir klein. —

Undank ist der Welt Lohn.

Mußt lesen du gar viele Stunden,
Hast gern bei mir du Ruh gefunden.
Steigst du die Treppen mit Bedacht,
Froh hast auf mir du Halt gemacht.
Der Kaufmann zeigt zufried'nen Sinn,
Wenn ich bei ihm gewachsen bin.
Zollt man mir Dank? Ach, keine Spur,
Die Welt tritt in den Schmutz mich nur.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1. Bon, 4. Robbe, 8. Elan, 10. Floh, 11. Tabor, 13. Ute, 14. Gemme, 16. Magie, 18. Satin, 20. Aal, 21. Engel, 23. Auto, 24. Aera, 25. Slawe, 26. Rat; — b) 1. Beton, 2. Olaf, 3. Nab, 5. Blume, 6. Bote, 7. Ehe, 9. Nogat, 12. Regie, 15. Minna, 16. Malta, 17. Salat, 18. Saul, 19. Gera, 20. Aas, 22. Ger.

Verschiedene Vorsilben.

Nachdruck, Ausdruck. Eindruck.

Geänderter Laut.

Nachteule — Nachteile.

Aus alter Zeit.

Hero — Herodes.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.



Oben links: **Tragischer Tod einer jungen Rennfahrerin.** Bei der Schwarzwald-Höhenfahrt, die gegenwärtig in Deutschland ausgetragen wird, stürzte die junge Berliner Rennfahrerin Edith Frisch, die seit einigen Jahren auf den verschiedensten Rennbahnen Aufsehen erregt hatte, und wurde tödlich verletzt.



Oben rechts: **Darum keine Feindschaft ---** Ein hübsches Bild echter internationaler Sportkameradschaft zeigen diese sieben Schwimmerinnen, die sich mit Ausnahme von Hertha Schieche, der Turmspringerin, an den Europameisterschaften im Kunstspringen in Magdeburg beteiligten. Siegerin wurde, wie erwartet, Frau Olga Jensch-Jordan mit 74,78 Punkten vor Frau Larsen mit 68,10 Punkten und Anni Kapp mit 65,56 Punkten. Von links nach rechts Anny Billinger-Schweiz, Hertha Schieche-Deutschland, Inger Kragh-Dänemark, Lilly Fonyoa-Ungarn, Frau Olga Jensch-Jordan-Deutschland, Frau Katinka Larsen-England und G. Klapwyk-Holland.





Mitte links: **Gefährliche Zähne.** Interessante Aufnahme von einem Schlangenkopf, der zum Biß vorgeschnellt ist.

Mitte rechts: **Die deutschen Sportlerinnen waren den Japanerinnen weit überlegen.** In Wuppertal-Elberfeld fand der erste Leichtathletik-Länderkampf zwischen deutschen und japanischen Sportlerinnen statt, bei dem sich die Überlegenheit der deutschen Vertreterinnen klar erwies. Dieses interessante Bild aus dem 200-Meter-Lauf zeigt Käthe Kraus (links) und Fräulein Dollinger in beträchtlichem Vorsprung vor den japanischen Konkurrentinnen.



Unten: **Start zur Radfernfahrt Berlin—Warschau.** Am Mittwochmorgen starteten am Ehrenmal in Berlin die deutschen und polnischen Radfahrer zur 783 Kilometer langen Radfernfahrt Berlin—Warschau, die den ersten Radländerkampf Deutschland—Polen darstellt. Vor der Abfahrt legte der polnische Generalkonsul einen Kranz am Ehrenmal nieder. Unser Bild zeigt die deutschen und polnischen Radfahrer bei ihrer Abfahrt.